



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 43.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1906.

— Reber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Absagen zu langer Baumspähle.

Von W. Hundert. (Mit 2 Abbildungen.)

Sehr häufig kann man noch Obstplantagen sehen, in denen die Baumspähle in die Kronen der Bäume hineinragen oder sogar noch über dieselbe hinaus. Wird nach der Ursache geforscht, so bekommt man entweder als Antwort, daß dieses aus dem Grunde geschieht, damit, wenn der in der Erde stehende Teil des Pfahles morisch geworden ist, der Pfahl frisch angespitzt und nochmals benutzt werden kann. Andere geben wiederum den Bescheid, daß der Pfahl über die Krone hinausragt, geschähe aus dem Grunde, um zu verhindern, daß die Vögel sich auf die Kronenäste setzen.

So zweckmäßig auch diese beiden angegebenen Gründe erscheinen mögen, so ist dieses Verfahren doch vollständig zu verwerfen. Werden die Bäume auch noch so sorgfältig angebunden, so kann ein Scheuern der Äste, Zweige etc. an einem solch langen Pfahle doch nicht vollständig vermieden werden. Durch dieses

Kränkeln und Eingehen der ganzen Bäume werden die Folge sein.

Zum Gedeihen guter, gesunder Bäume ist daher als eine der ersten Grundbedingungen

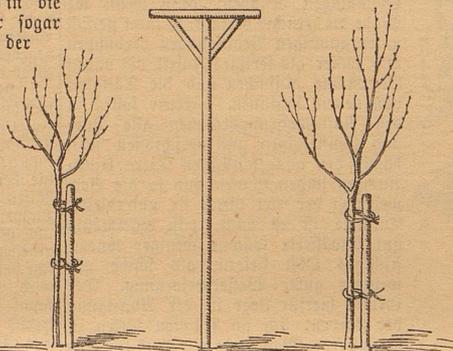


Fig. 2. Anbringen von Stützpfählen für Vögel in Obstplantagen.

mit anzusehen, daß gleich beim Anbinden der frisch gepflanzten Bäume der Pfahl 10 cm unter dem untersten Kronenaste abgesägt wird.

befinden sollten, zu entfernen, damit der Baum sich an diesen nicht reiben kann. Wird, namentlich in der Nähe von Waldungen, befürchtet, daß durch Aufsetzen der Vögel die Kronenäste abbrechen, so kann eine aus der Krone hinausragende schmale Latte an den Pfahl genagelt werden, auf die alsdann eine Querrlatte zu befestigen ist. Es ist aber hierbei zu beobachten, daß diese so angebracht wird, daß sich die Kronenäste an der Latte nicht scheuern können. Besser ist es aber, wie es auch bereits vielfach ausgeführt wird, auf das Annageln von Latten an die Pfähle zu verzichten, und statt dessen in die Reihen an den verschiedensten Stellen längere Bohnenstangen, an deren Spitze Querrlatten befestigt werden, zu stecken.

In den Kampf!

Von Gebatter Christhan.* (Mit Abbildung.)

Wenn ich heute, Gebattern, gewaltig die Marmtrumpete blase und zum Kampf auffordere, so geschieht es nicht etwa aus dem Grunde, um zu innern Kämpfen, etwa zum Klassenhaß zu heizen; auch liegt es mir vollständig fern, zu äußeren Kämpfen, etwa zum Krieg gegen die Japaner, Engländer, Franzosen oder gar gegen die Türken zu ermuntern; nein, Gebattern, mein Weckruf gilt einem wirtschaftlichen Feind, einem Erzbösewicht, der alljährlich in unseren Gärten auf den Obstbäumen haust und das deutsche Nationalvermögen um große Summen schädigt.

Wie haben wir uns, Gebattern, im Frühjahr ge freut, als unsere Apfelbäume im herrlichsten Blütenstand prangten und eine reiche Ernte versprachen. Die Blüten blieben auch vom Frost verschont und setzten reichlich Früchte an. So mancher Gebatter machte sich schon im stillen ein Rechenexempel, wieviel Goldfische er in diesem Jahre aus seiner Obsternte einheimfen wolle; aber seine Rechnung

* Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher erschienenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gebatter Christhan in Buchform erschienen sind, und zwar unter dem Titel „Gebatter Christhans Landwirtschaftliche Brosamen“. Ein Buch gemeinverständlich und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Preis 1 Mk. 20 Pf. (Für Vereine in Partien billiger.) Verlag von F. Neumann, Neudamm. Das hübsche Büchlein ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann namentlich zu Geschenken empfohlen werden.

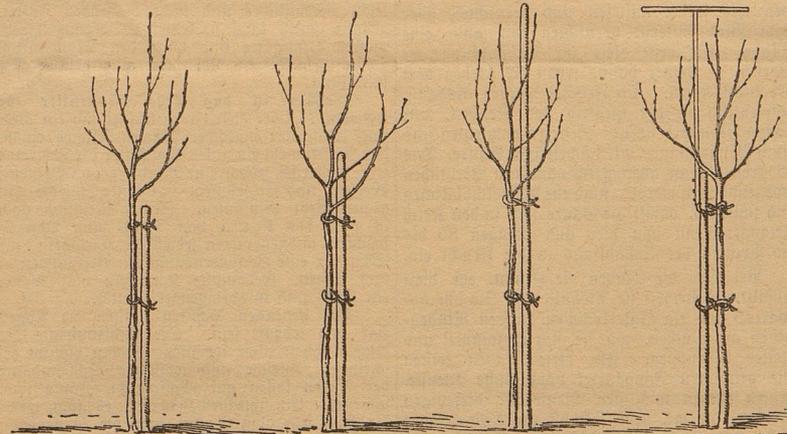


Fig. 1. Richtige Länge des Pfahles.

Zu langer Baumspähle.

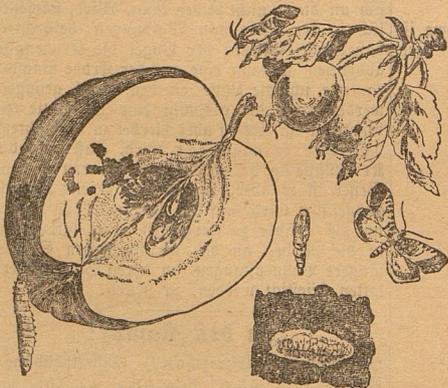
Anbringen einer Latte an den Pfahl.

Scheuern entstehen aber Wunden, aus denen beim Kernobst der Krebs und beim Steinobst der Gummißuß sich leicht bilden werden. Ein Absterben der einzelnen Äste, wodurch Lücken in der Krone entstehen, sowie ein allmähliches

Um zu verhüten, daß der Baum beim Herandrücken an den Pfahl durch den Wind etc. an der scharfen Kante sich verletzt, muß die Schnittfläche etwas abgefeilt werden. Auch sind sämtliche Unebenheiten, die sich am Pfahl

ist gründlich zu Wasser geworden. Jeden Morgen, wenn er in den Garten kommt, liegen die Früchte in großer Anzahl am Boden, besonders wenn es in der Nacht geregnet hat oder windig war; nur wenig Äpfel bleiben bis zur Ernte an den Bäumen. Betrachten wir die abgefallenen Früchte, so bemerken wir in jeder ein Loch, und durchschneiden wir einen Apfel, so finden wir im Innern desselben in der Regel eine Made, welche das Abfallen des Obstes bewirkte. Sehen wir uns diesen Bösewicht einmal näher an!

Die Made ist die Larve des Apfelwicklers (*Carpocapsa pomonella*), welcher zu den Kleinschmetterlingen gehört. Die Tiere entziehen sich unseren Beobachtungen dadurch, daß sie am Tage zwischen Rindenschuppen verborgen sitzen und nur des Nachts fliegen, weshalb man sie auch zu den Nachtschmetterlingen zählt. Die Flügelspannung des Apfelwicklers beträgt nur 20 mm. Seine auf der Oberseite aschgrauen, braungestreiften Vorderflügel tragen an ihrem unteren Rande einen schokoladefarbenen Flecken, den sogenannten Spiegel, der durch eine goldrote Linie begrenzt wird. Die Hinterflügel sind auf der Oberseite vollkommen braun. Auf der unteren Seite sind alle Flügel hellbraun, mit dunkleren Malen an den äußeren



Der Apfelwickler (*Carpocapsa pomonella*).

Rändern. Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen äußerlich durch ein Haarbüschel auf der Oberseite der Hinterflügel.

So, Gebattern, nun kennen wir den kleinen Bösewicht, und nun wollen wir uns mit seiner verderblichen Tätigkeit beschäftigen.

Sobald der Apfelbaum verblüht und die ersten Früchte angefüllt hat, kommt das Weibchen des Apfelwicklers und legt ein Ei in den Fruchtfleisch, wozu es etwa eine Viertelstunde gebraucht. In einem Zeitraum von vierzehn Tagen hat es gegen hundert Eier in die Fruchtfleische gesetzt. Schon am Tage nach der Eiablage erkennen wir eine stark verdickte, mattweiße Linie in Hufeisenform an der Ablagestelle. Nach fünf bis zehn Tagen geht aus dem Ei die Larve hervor, welche sofort in das Herz der Frucht eindringt und dann deren Fleisch und Samen verzehrt. In drei bis vier Wochen ist die Larve völlig ausgewachsen, und sie hat jetzt eine Länge von 15 mm erreicht. Nunmehr wendet sich der Schädling von der Mitte der Frucht nach außen, indem er sich durch das Fleisch und die Schale einen Ausgang sucht und dann seinem Wirt, welcher sich nunmehr in einem krankhaften Zustande befindet, Lebewohl sagt. Den Winter verbringt die Larve an der Erdoberfläche, in Rindenspalten der Obstbäume und dem morschen Holze der Baum- oder Zaunpfähle, wo sie im Mai des folgenden Jahres sich auch verpuppt. Die kastanienbraune Puppe ist in ein sorgfältig angelegtes, weißes, dichtes Gespinnst gehüllt, und man trifft sie häufig auch

in den Räumen an, in welchen Obst aufbewahrt wird. Nach Verlauf von drei Wochen geht aus der Puppe das fertige Insekt hervor, welches seine Tätigkeit von neuem beginnt.

Kehren wir zu dem Äpfel zurück, welchen die Made verlassen hat, so bemerken wir, daß mit demselben eine bedeutende Veränderung vorgegangen ist. Die von dem Schmarotzer befallene Frucht sucht zunächst die in ihr Innerstes getragene Störung nach Möglichkeit auszugleichen, und die Folge davon ist eine beschleunigte Entwicklung derselben. Die wurmförmigen Äpfel und Birnen sind darum stets diejenigen, welche am frühesten reifen. Bald aber folgt auch die Ertröpfung, und der Äpfel fällt entweder zur Erde oder welkt auf dem Baume. Wenn man nun bedenkt, Gebattern, daß ein einziger Schmetterling gegen hundert Eier absetzt, und zwar immer an eine Frucht nur ein Ei, so ist sofort ersichtlich, welchen ungeheuren Schaden die Bösewichte alljährlich anrichten, und wir müssen daher zu ihrer Bekämpfung kein Mittel unversucht lassen.

Krankheiten verhüten, ist leichter als Krankheiten heilen, sagt das Sprichwort, und das selbe bewahrheitet sich auch hier. Wir müssen deshalb darauf bedacht sein, der Vermehrung des Insektes entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke muß es vermieden werden, das Obst in Räumlichkeiten aufzubewahren, welche sich in unmittelbarer Nähe von Obstanlagen befinden; denn wenn die Made die Früchte verläßt, so kann sie sich unter günstigen Bedingungen verpuppen und später als fertiges Insekt die nahen Obstbäume aufsuchen und die Tätigkeit von neuem beginnen. Ferner sollen in den Aufbewahrungsräumen alle Türen und Fensterriegel gut verschlossen sein, damit die ausgeschlüpften Tiere keinen Ausweg finden können und so die Vermehrung der Art durch sie unterbleibt. Tatsache ist es auch, daß regelmäßig gut bewässerte Bäume weniger wurmförmiges Obst liefern, als solche mit weniger guter Wasserversorgung. Der Grund hierfür liegt in der Abneigung der Larven, sich an feuchten Orten zu verpuppen. Man sorge also stets für eine genügende Bewässerung der ganzen Baumreihe.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß alles Fallobst sofort aufgefressen wird, denn bereits wenige Stunden nach dem Falle verläßt die Made die Frucht. Mit jedem Fallapfel aber, den wir sofort auflesen und vernichten oder dem Vieh füttern, vernichten wir auch eine Made. Die beste Zeit zur Bekämpfung der Larven ist immer dann, wenn sie jenseit dem Ei entschlüpfen. Die Früchte werden alsdann, namentlich in der Gegend des Kelches, mit Schwefelblüte bestreut. Sehr zu empfehlen sind auch Bestäubungen mit schwefeliger Säure. Das Bestreuen muß aber gleich nach dem Verblühen vorgenommen werden, noch ehe die Kelchblättchen sich schließen, damit die Säure auch in den Kelch gelangt; denn von hier aus dringen 80 bis 85 Prozent des Schädlings in die Frucht ein.

Verlassen die Maden die Frucht, ehe diese abfällt, so steigen sie alsbald am Stamm abwärts, um ein Unterkommen in den Rindenspalten aufzufinden, wo sie sich einspinnen und später verpuppen. Für diese Maden leisten die bekannten Fanggürtel vorzügliche Dienste. Einen ebenso wichtigen Dienst für diejenigen Maden, die mit dem Fallobst zur Erde gelangt sind und vor dem Auflesen die Früchte verlassen haben, um wieder an die Bäume zu gelangen, leisten Fanggürtel, welche am Fuße des Baumes angebracht sind. Die am Stamme herausfriesende Made findet unter diesen Gürteln ein willkommenes Schutzdach zum Überwintern, und man kann sie dann bequem ablesen und vernichten.

Gebattern, alle diese Mittel habe ich seit Jahren in meinem Garten angewandt, und ich muß auch bekennen, daß sie nicht ganz ohne Erfolg gewesen sind; aber dessentwegen gibt es auch bei mir immer noch viel Fallobst. Woher kommt das wohl? Weil meine Herren Nachbarn in dieser Beziehung rein gar nichts tun, sondern ruhig die Hände in den Schoß legen. Wollen wir den Schädling mit Erfolg bekämpfen, so müssen sich alle Gartenbesitzer in einem Orte vereinen und dem Bösewicht gemeinsam mit denselben Mitteln auf den Leib rücken; nur so kann es anders werden. Gebattern, auf in den Kampf!

Kleinere Mitteilungen.

Ferden, die beim Beschlagen widerpenkig waren und Stuten, die ihre Füllen nicht laugen lassen wollten, gab ein holländischer Tierarzt 50 bis 70 g Chloralhydrat in lauwarmem Wasser und erzielte hierdurch sehr günstige Ergebnisse. Das Mittel darf aber nur in verdünnten Lösungen (zehn Teile Wasser auf ein Teil Chloralhydrat) gegeben werden, da es sonst die Schleimhäute reizt. Es wirkt einschläfernd, unangenehme Nachwirkungen stellen sich nicht ein. Auch in Form von Klistieren kann man Chloralhydrat anwenden. Man gibt dieselben oder etwas höhere Dosen, bis 90 g, je nach der eintretenden Wirkung, und zwar in Althaus' oder Leinsamenschleim gelöst. Muß man die höheren Dosen anwenden, so gibt man zunächst die Hälfte, 45 bis 50 g, und nach drei Stunden den Rest. Die Dosen dürfen nicht überschritten werden, da bei übermäßiger Anwendung der Tod eintreten kann und die angegebenen Dosen schon hohe sind. 1 g des Mittels kostet etwa 5 Pfennig.

Die Ursachen des Kalbefiebers sind hauptsächlich in starker Zittererregung mit sehr nahhaften Futterstoffen, sowie in zu warmer Haltung bei vollständig eingestellter Bewegung der Tiere zu suchen. Wie erwiesen ist, kommt die Krankheit nie bei Tieren vor, welche knapp im Futter gehalten werden und in gut gelüfteten, ja sogar zugigen Stallungen stehen, ebenso bei Weidewieh und bei Kühen, welche bis kurz vor dem Kalben arbeiten müssen. Eine Behandlung der Tiere ist nur dann erfolgreich, wenn sie zeitig eingeleitet wird. Sobald erst die Lähmung auf den Darmkanal übergegangen ist, kann von der Wirkung irgend einer Arznei nicht mehr die Rede sein. Die erfolgreichste Behandlung besteht in der Anwendung von feuchtwarmen Einwicklungen, sowie in der Verabreichung von ausleerenden Mitteln, denen man später belebende und anregende Mittel folgen läßt. Die Hauptsache ist und bleibt aber die Vorbeugung. Man gebe den Tieren die letzten vier bis sechs Wochen vor dem Kalben weniger, leicht verdauliches und nicht blähendes Futter, gestatte ihnen, falls sie keinen Weideweg haben, mäßige Bewegung und halte den Stall luftig. Vollstättigen Tieren gibt man auch gelinde Abführmittel.

Welches ist das beste Mastfutter für Schweine? Über diese Frage äußert sich ein alter und erfahrener englischer Schweinezüchter dahin, daß Gerstenmehl ein gutes Mastfutter für Schweine sei. Besser sei jedoch eine Mischung von Gersten-, Weizen- und Erdmehl mit einer Zugabe von gequetschtem Leinsamen. Seiner Meinung nach ist auch das Kochen von Mehl- und Wurzelfrüchten, ausgenommen jedoch die Kartoffeln, für Schweine eine Verschwendung von Brennmaterial und Arbeit. Gedämpfte Kartoffeln hält er für ein gutes und nutzbringendes Futter.

Bei gesunden Säufen müssen die Augen klar und lebhaft sein. Die Schleimhäute der Augen sollen nicht weißlich, sondern bläulich erscheinen. Bleiche und wässrige Schleimhäute der Augen lassen auf Wasserleucht, Fäule usw. schließen. Ein schlechtes Zeichen ist es auch, wenn die Haut sehr blaß ist und man die Wölle leicht ausziehen kann. Gesunde Schafe haben eine rötlichweiß schimmernde Haut. Fehlt der Wölle der Glanz und hat dieselbe einen üblen Geruch, so ist dies auch ein schlechtes Zeichen für die Gesundheit der Tiere.

Der Durst der Kaninchen. Sehr viele Züchter sind der Meinung, das Kaninchen habe niemals das Bedürfnis, Wasser zu trinken. Letzteres ist aber nur unter gewissen Bedingungen der Fall,

wenn nämlich die Tiere genügend saftige Nahrungsmittel, wie Grünfutter oder Rübenschnitten erhalten. Bei dürrer Futtermittel, also im Winter, wenn meistens nur Heu und Hafer gereicht wird, laufen die Rindvieh sehr gern, und es wäre eine unvernünftige Tierquälerei, den Tieren jegliches Getränk vorzuenthalten. Ein Tier, das viel Durst leiden muß, bleibt in seinem Körperbau zurück, ist schwächlich und fällt der ersten Krankheit zum Opfer. Es ist ratsam, mit dem Futter häufig zu wechseln und den Tieren täglich Wasser anzubieten. Im Sommer muß es brunnentisch, im Winter lauwarm sein. Das Trinkgefäß darf nur auf kurze Zeit in den Behälter gestellt werden, denn Wasser, das lange gestanden hat, ist ungesund. Zuchttiere, namentlich säugende Sämmen, auch Jungtiere, erhalten mit Vorteil statt des Wassers süße Milch. A. B.

Die Paarung der Gänse beginnt meist schon im Dezember. Deshalb ist es notwendig, schon im Oktober und November die Zuchtstämme zusammen zu stellen oder Zuchttiere zu kaufen. Im letzteren Falle sollte man doch nur empfehlenswerte Rassen wählen, denn die gewöhnliche Landgans ist durch Anzucht sehr zurückgegangen und ihre Haltung wenig einträglich. Es ist ja auch nur nötig, die Landgans durch Kreuzung mit schwereren Rassen zu verbessern. Für diesen Zweck kommen besonders die Emdecker Gans, die pommerische, weniger die Hütnergans, in Frage. Die Emdecker Gans, die allerdings selten rein, sondern meist mit der Douloufer Gans gekreuzt ist, wird am schwersten, oft bis 13 kg schwer. Die pommerische Gans wird nicht ganz so schwer, doch ist ihr Fleisch sehr gut, und auch die Jungen sind leicht aufzuziehen. Die Douloufer Gänsefüßen sind dagegen sehr reichlich. Auf drei bis fünf weibliche Gänse rechnet man einen Gänserich, auch Gänser genannt. Letzterer hat gewöhnlich einen etwas längeren Hals; auch unterscheidet der Gänserich sich durch seine Haltung von den übrigen Gänzen. Wenn die Gans mit dem Legen begonnen hat, was meist im Januar geschieht, dann läßt man immer nur ein Ei in seine Liege und nimmt jedes frisch gelegte Ei fort, bis die Gans mit dem Gelege fertig ist. Wird sie brütig, so legt man ihr zehn bis zwölf Eier unter, welche sie 28 bis 33 Tage brütet. Z. i.

Das Waschen von beschmutztem Geflügel. Die weißen oder wenigstens hellfarbigen Geflügelrassen erfreuen sich in neuerer Zeit immer mehr allgemeiner Beliebtheit, und ein Stamm weißer Hühner, wie weiße Wandotters, gewährt wirklich einen herrlichen Anblick, solange die Tiere wirklich weiß sind. Nichts ist aber wiederum häßlicher als eine Gruppe schmutziger Hühner. Es ist eben nötig, außer steter Sauberkeit in Pflege und Haltung, die Hühner von Zeit zu Zeit zu waschen. Zu diesem Zwecke gießt man in eine Wanne oder in einen Kessel lauwarmes Wasser, in welchem etwas Soda sowie Seife (am besten Glycerinseife) aufgelöst ist. Dann steckt man das Huhn hinein, so daß nur der Kopf heraussteht, läßt es von einer zweiten Person halten und streicht mit einer weichen Bürste die Federn der Länge nach. Seife darf dabei nicht gespart werden, auch ist sorgfältig darauf zu achten, daß keine Federn gebrochen werden. Nach dieser Wäsche spült man das Huhn in einem zweiten Gefäß mit reinem Wasser nach, drückt das Gefieder aus und reibt es mit feinem, fichtenem Sägeplan, oder noch besser mit reinem Meismehl trocken. Das Trockenwerden beschleunigt man, indem man die gewaschenen Tiere in einem weidengeflochtenen Korbe an den Ofen oder bei warmem Wetter an die Sonne stellt. Ziecke.

Die Mäuse schaden im Winter nicht selten durch ihren Fraß solchen Pflanzen, welche der Kälte wegen gedeckt werden müssen, und wo Mäuseschaden zu befürchten ist, sucht man ein Deckmaterial zu geben, welches die Mäuse am wenigsten anlockt. So meiden die Mäuse das Kuhhaumlaub, und bietet dieses ziemlich sicheren Schutz. Ebenso meiden sie das Raupstroh, welches sich ob seiner Stabilität sehr gut zur Deckung mancher Sachen eignet, zumal es seiner reißigen Beschaffenheit wegen die Luft durchziehen läßt. Trockene Fichtenadeln schützen ebenfalls gegen die Mäuse; sie können keine Gänge darin bauen, weil diese immer wieder zusammenfallen. Der beste Schutz gegen die Mäuse bleibt ständige Aufmerksamkeit, und das beste Gegenmittel eine gute Klappfalte, der beste Köder ein Stück Schwarzbrot. Schlegel.

Die Korb- und Ausweidenpflanzen gehören zu den Kulturgenüssen und verlangen als solche auch Düngung und Pflege. Gleich nachdem sie im Herbst geschnitten sind, ist das Land um-

zugraben. In mehr trockenen Böden ist dies um so mehr notwendig, da dieser sich besser mit Winterfeuchtigkeit sättigen kann. In nassen Böden muß es gegeben, um die gebildete Grasnarbe zu zerreigen. Die Weide wächst zwar auch im Gras, aber die Güte, Fäähigkeit der Rüben und auch der Ertrag leiden darunter. In den Weidenländern, wo für Bindeweiden auf festes Material gezüchtet werden muß, werden die Weidenländer im Frühjahr und Herbst gegraben und unkrautfrei gehalten. Zur Düngung werden die stickstoffhaltigen Dünger, als Stallmist, Jauche usw., nach Möglichkeit vermieden, weil die Weiden brüchig werden. Am notwendigsten braucht die Weide phosphorhaltige Dünger; sie verbraucht das vierfache als ein Roggenader. Die Thomasschlacke sagt ihr sehr gut zu, und seit Einführung dieses Düngers hat sich der Ertrag an Weiden gemehrt. Wir geben pro Jahr auf den Morgen, $\frac{1}{4}$ ha berechnet, 6 Ztr. Thomasschlacke, 2 Ztr. Kainit, und nur, wenn das Wachstum schwach bleibt, wird leichte Stickstoffdüngung in Form von schwefelsauren Ammoniak gegeben, nicht mehr als 1 Ztr. pro Morgen. Schlegel.

Der Ringelspinner hat seinen Namen daher, weil das Weibchen dieses Nachtfalters seine Eier ringförmig um die etwa bleistiftförmigen Zweige von Apfel, Birn- und Kirschenbäumen klebt, aber bearbeitet zusammenkittet, daß man mit einem Messer kaum eines der schwarzlichen und edigen Eier loszutrennen vermag. Ein ungeübtes Auge vermisst unter dem Ringe überhaupt nur eine Nindenverdübelung und nicht die Eier eines Obstschädling. Die hierauf im Frühling ausschüpfenden Ringelraupen sind kurz behaart und auf blauer Grundfarbe weiß und rot getreift. Da sie gefellig leben, so ist bisweilen ein davon stark befallener Baum in ganz kurzer Zeit seiner Blätter beraubt. Weil aber die Blätter die Jungen der Pflanze vertreten, so kann dies den Baum in Gefahr bringen. Solche Ringe, die sich nach dem Laubfall mehr zeigen, wie man vermuten sollte, sind daher mit dem Stüchchen Zweige vermisst, der Baumstämme abzutrennen und zu verbrennen, weil ohnehin die Raupen doch im Frühling ausschüpfen würden. Der wollige Körper des Schmetterlings ist gelblich. Seine oberen Flügel zeigen zwei gelbbraune Bänder in ihrer Mitte. Die Fühler sind zwei gezackt; der Rüssel ist klein. Die Vorderfüße sind ebenfalls stark wollig. Das ausgebildete Insekt ist ja kaum schädlich, nur besitzt es unsere Obstbäume mit Schädlingen. Den Schmetterling zu bekämpfen, wird auch schon schwer, da er Nachtfalter ist und unter der großen Anzahl ähnlicher Insekten nicht gerade leicht erkannt wird. W. A.

Treiben der Azaleen. Mit dem Treiben der Azaleen beginnt man je nach der Zeit, wann sie blühen sollen. Die geeignetste Zeit zum Einstellen in die Treiberet ist wohl von Mitte November ab, wobei man die zur Freitreiberei geeigneten Sorten zuerst ansetzt. Das Treiben selbst ist einfach, die Temperatur, in welche die schon etwas angetriebenen Azaleen gestellt werden, soll im Anfang 15 bis 19° C betragen, welche dann allmählich auf 20 bis 23° C erhöht wird. Hierbei hat man darauf zu achten, daß die Pflanzen reichlich Licht erhalten, sowie sorgfältig gegossen und gespritzt werden. Sobald sich die Farbe der Blumen zeigt, muß mit dem Spritzen aufgehört werden, da besonders die gezeichneten Blumen sehr leicht in Fäulnis übergehen, wenn sie zuviel Feuchtigkeit von oben erhalten. Dergleichen ist auch an trübigen Tagen nicht zu spritzen. Um gesunde Luft zu erzeugen, müssen die Wände und Gänge des Treibhauses feucht gehalten werden, dagegen ist in den Monaten, wo die Sonne schon stärker wirkt, eine leichte Beschattung, sowie ein öfteres Spritzen nötig. Im allgemeinen bringen die Azaleen in der Zeit während des Treibens an den Seiten der Knospen vielfach Triebe hervor, die, da sie eine Schwächung der Blumen hervorbringen, schon während der Entstehung entfernt werden müssen. W. M. W.

Überwinterung der Begonie. Begonien überwintert man am besten in mäßig warmen, trockenen Zimmern, jedoch ist es nicht notwendig, daß die Blumen einen hellen Standort haben. Soll ein Keller als Überwinterungsraum benutzt werden, so muß derselbe trocken sein, da die fleischigen Teile der Begonien leicht faulen, und abtscheiden kann man dieselben nur bei den sogenannten Knollenbegonien. Von den anderen Arten, wie z. B. Begonie Verton, kann man nur die sich von selbst lösenden Blätter entfernen.

Die Zahl dieser letzteren richtet sich eben nach dem Standort. Je trockener der Aufbewahrungsraum ist, desto weniger Blätter und Stengel werden abfallen. Bei dem Umpflanzen, das im Frühjahr vorgenommen werden kann, schneidet man bei den knollenlosen Begonien die alten Stempel ab. G.

Gedämpfter Fischotter. Nachdem der Otter gut ausgeweidet und abgezogen ist, wickelt man Kopf und Flageweide fort, zerlegt das Tier und legt es 24 Stunden in Weineisig, der vorher mit Zwiebeln, Gewürz, Kräutern, Wurzelwerk, Pfeffer und einer Paprikaohote aufgekocht wurde. Dann hebt man die Stücke heraus, trocknet sie ab und spült sie in Buttermilch sehr gut ab. Nun legt man in den Schmortopf mit Butter bestrichene dicke Schwarzbrotstücken, darauf die Fleischstücke, gießt $\frac{1}{4}$ l von der Beize und $\frac{1}{4}$ l Rotwein an und läßt das Fleisch langsam weich dünsten. Die Sauce kocht man ein, bindet sie mit Buttermehl und gießt sie sodann über die angerichteten Otterstücke. A. M. W.

Gebratene Haselkühner mit Preiselbeersauce. Die Haselkühner werden ausgewaschen und innen trocken abgerieben. Dann steckt man ein mit Zitronensaft vermisstes Stück Butter in die Bauchhöhle, umbindet die Vögel, nachdem man sie mit Salz eingerieben hat, mit Speckschleiben und brät sie in steigender Butter unter fleißigem Besäulen in $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde gar. Herausgenommen tranziert und glaciert man sie und richtet sie auf einer Schüssel an, die mit geschälten und entkernten Zitronenscheiben garniert wird. Man reicht dazu folgende Preiselbeersauce: Leicht gesüßtes Preiselbeerkompott wird aufgekocht, durch ein feines Sieb gefruchtet und mit wenig Wasser verdünnt. A. M. W.

Hamburger Rauchfleisch. Hierzu benützt man am besten die kleine Aufs an der Keule eines Kindes. Man löst das Stück aus, ohne die umgebende Haut zu entfernen, umschürt es mit Bindfaden und legt es fünf Minuten in stark siedendes Wasser. Nun reibt man es erst mit Salpeter ein, dann kräftig mit so vielem Salz, bis es nichts mehr annimmt. Zum Abkühlen und Abtrocknen hängt man das Fleisch alsdann einen Tag lang an einen kühlen, schattigen Platz in die Luft; sodann kommt es mindestens 14 Tage lang in die Rauchkammer. A. M. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe kürzlich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Ffr. in Briefmarken beigelegt sind. Desfür findet man aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Aufschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage 175. Hier im Orte sollen als Mittel gegen die Blaulaus die Obstbäume mit Kalk und Kupfervitriol gespritzt werden; hat das jetzt Zweck? Die Ausschüsse an den Wurzeln sollen mit dem Beile sorggenommen werden ist; es nicht besser, sie mit der Obstkühe zu entfernen? A. D. in M.

Antwort: Der Anstrich mit Kalk und Kupfervitriol soll wohl nur die Obstbäume vor Übertragung der Blaulaus schützen; vernichten tut er diese nicht. Vor dem Anstriche ist eine gehörige Reinigung des Baumes vorzunehmen, und zwar durch Abtragen der alten Rinde vom Stamme, stärkeren Äste und Zweige. Werden Blaulauskolonien festgesetzt (kemlich sind diese an dem bläulich-weißen Saum auf dem Rücken, zerdrückt man sie, so tritt eine schmutzig rötliche Flüssigkeit hervor, daher der Name Blaulaus), so sind die befallenen Stellen mit einer steifen Bürste unter Anwendung von Schmirgelpulver oder Tabakwasser mehrmals und gründlich abzuwischen. Dann wird der Baum mit Petroleumwasser 1:4 bespritzt, hiernach kann das Kalten vorgenommen werden. Diese Arbeit kann aber erst nach dem Blattfall Ende Oktober oder November vorgenommen werden. Die Hauptbekämpfung fällt aber auf den Vorommer, Ende Mai und Anfang Juni und den ganzen Sommer über, da in der Zeit die Hauptvermehrung stattfindet. Als ein billiges und gutes Mittel hat sich die Petroleum-Seifenlösung bewährt. Auf 1 l heißes Wasser wird 1 l Petroleum und etwas Schmirgelpulver unter stetem Umrühren zugefügt; nachdem sich die Seife aufgelöst hat, werden noch 2 l Wasser hinzugegeben, und ist dann die Lösung gebrauchsfähig. Damit wird der Baum bespritzt oder bespinnt, was öfter zu wiederholen ist. Die Ausschüsse an den Wurzeln können mit Beil, Säge oder Obstkühe fortgenommen werden. Die Hauptsache ist, daß sie glatt an der Entstehungsstelle abgechnitten werden. G. r.

